

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 149.

Sonntag den 29. Juni 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Tod den Chemikern!

Am Maximiliansplatz in München steht das Marmorbildnis Justus Liebig's, des großen Chemikers. Wie wir hören, soll demnächst von den Brodwucherpolitikern im bayerischen Landtage ein Antrag eingebracht werden, daß man dieses Denkmal entferne. In der That: wie kommt man dazu, diesem ganz schlechten Kerl ein Denkmal zu setzen? Was hat er gethan? Er hat die Geseze des Stoffwechsels aufgedeckt, dadurch hat er der Landwirtschaft, die bisher rein erfahrungsmäßig betrieben wurde, eine wissenschaftliche Grundlage gegeben. Ist das etwa ein Verdienst? Hat nicht dieser Objeiwicht dadurch zum Ruin einer ganzen Anzahl Bauern und Krautjunker beigetragen, nämlich aller jener, die zu faul oder träge waren, um sich dem Fortschritt anzupassen und von der Konkurrenz erdrückt wurden? Mehr noch: Dieser deutsche Professor hat uns die amerikanischen Fleischkonserven auf den Hals gebracht. Er hörte einmal, wie in den südamerikanischen Pampas die Kühe und Stiere geschlachtet werden, nur um Häute und Hörner willen, während das Fleisch einfach in der Steppe verkauft, weil man nichts damit anzufangen wußte; das gab ihm Anregung, sein System der Fleischextrahierung zu vervollkommen und Mittel zu erfinden zur Fleischkonservierung; das machten sich die +++ Amerikaner zu Nutzen und jetzt unterstehen sie sich, uns billige, schmackhafte und nahrhafte Fleischpräparate ins Land zu schicken. Also — fort mit dem Denkmal dieses ganz vaterlandslosen Subjektes!

Und weiter hören wir, daß die edlen Volksvertreter Dertel, Hahn und Heim in der nächsten Session im Reichstage einen Gesezentswurf einbringen werden, der da lautet: Sollte sich ein gemeingefährliches Individuum finden, dem die Lösung des großen Problems der modernen Chemie, die Synthese (Zusammensetzung) des Eiwisses, gelingt, so soll dieses Individuum öffentlich verbrannt werden, und alle Chemiker sollen gezwungen werden, diesem Orte beizuwohnen, auf daß sich keiner unterstehe, ähnliche Geheimnisse der Natur zu erschließen. Die Begründung dieses rühmlichen Antrages wird sehr einfach sein: Die Chemie arbeitet daran, Stoffe nutzbar zu machen, die bisher nicht nutzbar waren, sie will sogar auf neue Weise Nahrungs- und Genußmittel herstellen; die Synthese des Eiwisses, an der die Chemiker der ganzen Welt mit teuflischem Eifer arbeiten, würde ein Schritt auf dem Wege zu jenem Ideale sein, das der arglistige Franzmann Marcellin Berthelot in den Worten formuliert hat: aus Steinen Brod machen. Und weiter wird es in der Begründung heißen: Da ein hochwohlwärtiger Reichstag und eine geniale Regierung beschlossen haben, die Saccharinfabrikation zu verbieten und die bestehenden Fabriken zu vernichten, so ist der erste Weg gemacht, dem fluchwürdigen Treiben der Chemiker ein Ende zu machen. Der Antrag ist die Folge dieses ersten Schrittes; wir, die Unentwegten Antragsteller, wollen nicht auf halbem Wege stehen bleiben und fordern das Gesez zur Rettung des vaterländischen Mißthausens.

Eine geniale Regierung wird dann wohl kaum zu widersprechen wagen, denn in der That hat sie ja den ersten Schritt gethan und es ist schwer einzusehen, warum sie denn nicht auch weiter gehen sollte.

Denn was bedeutet sonst jener ungeheuerliche Beschluß, die Saccharinfabrikation zu verbieten und die bestehenden Fabriken aufzukaufen? Saccharin ist ein Süßstoff, der aus Steinkohlentheer gewonnen wird, ähnlich wie die Anilinfarben.

Die Entdeckung dieses Stoffes und die Ausarbeitung des Verfahrens zu seiner fabrikmäßigen Herstellung gehören zu den stolzeften Erfindungen der modernen Chemie. Jetzt verbietet man die Herstellung für den Massenkonsum, Saccharin darf fortan nur noch hergestellt werden in kleinen Mengen für die Diabetiker (Zuckerkrante), die keinen Zucker genießen dürfen und denen der Arzt deshalb Saccharin verordnet.

Warum verbietet man nun das Saccharin? Etwa weil es schädlich ist? Durchaus nicht — weil es den Zuckerbaronen, den reichen ostelbischen Krautjunkern Konkurrenz bereitet!

Von der Schädlichkeit des Saccharins kann gar nicht die Rede sein. Im Vergleich mit Zucker hat es nur eine nachtheilige Eigenschaft — es ist kein Nährstoff, während Zucker einer ist. Aber dieser Nachtheil wird zehnfach aufgehoben durch die Wohlfeilheit des Saccharins. Die Rechnung ist ganz einfach: Sind meine Mittel so beschränkt, daß ich meinen Neckerste bei der Nahrung sparen muß, so trinke ich auf's Neckerste mit Saccharin; dadurch wird zwar mein Kaffee weniger nahrhaft, aber ich habe die Möglichkeit, mir aus der Ersparnis, die ich mache, monatlich ein Pfund Fleisch mehr zu kaufen und dieses Pfund Fleisch erjezt mir den Nährwerth des Zuckers um ein Vielfaches. Freilich — im Allgemeinen stellt sich die Sache anders dar: Die Arbeiterfamilie, die zu dem billigen Ersatzmittel für Zucker greift, die wird wahrscheinlich den Nährwerth des Zuckers nicht auf

andere Weise ersetzen. Aber: wird denn nun diese Familie etwa besser daran sein, wenn man den Konsum der künstlichen Süßstoffe unmöglich macht? Sie würde nur dann besser daran sein, wenn der Preis des Zuckers so weit herabgesezt wird, daß er billiger oder wenigstens nicht theurer ist, als der künstliche Stoff. Das aber will ja eben eine hochwohlwärtige Regierung verhüten: Man verbietet das Saccharin, damit der Preis des Zuckers steigt! Der Effekt ist also der: Den Neckersten, die an ihrer Nahrung bis auf's Neckerste sparen müssen, entzieht man einen Genußstoff, sie werden fortan darauf verzichten müssen, ihren Kaffee zu versüßen, werden ihn bitter trinken.

Dazu kommt ein Weiteres: Saccharin hat sich vorzüglich bewährt als Mittel zur Versüßung verschiedener Fruchtkonserven, Gelees, Marmeladen usw. Nur weil man diese Konserven unter Benützung von künstlichen Süßstoffen billig herstellen konnte, hat sich der Konsum dieser Genußmittel in letzter Zeit sehr bedeutend gehoben. Natürlich werden diese Konserven nicht um ein Jota besser, wenn man statt Saccharin Zucker dazu verwendet, denn Niemand genießt sie ja als Nahrungsmittel, sondern man genießt sie, um die Schale — weil sparjam hergestellte — Kost etwas schmackhafter zu machen. Diese Fruchtkonserven werden also durch das Saccharinverbot ganz bedeutend vertheuert und sicher wird der Konsum zurückgehen. Das aber wirkt natürlich zurück auf die Gartenkultur; die Gärtner, die Obst züchten, und in den letzten Jahrzehnten eben dank der Entdeckung der Chemiker die Obstkultur stark ausdehnen konnten, werden bald die Folgen agrarischer Gesezgebung zu spüren bekommen.

Dieses tolle Verbot sezt so ziemlich allen agrarischen Nichtsnutzigkeiten die Krone auf und die Kulturfeindschaft der herrschenden Clique im Reichstage und in der Regierung konnte gar nicht besser zum Ausdruck gebracht werden, als durch diese barbarische Vernichtung einer Errungenschaft der Wissenschaft.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Fusangel, der einst durch seinen muthigen Kampf gegen die nationalliberalen Schienenflicker und Steuerhinterzieher im Kreise Bochum, die Baare und Konsorten, lebhaftes Aufsehen erregte, sibt bekanntlich bereits seit 1893 im Reichstage, ohne daß indessen die weitere Oeffentlichkeit jemals noch Gelegenheit gefunden hätte, sich mit ihm zu beschäftigen. Nur der Konkurrenz im eigenen Lager gegenüber scheint er noch sein früheres Temperament walten zu lassen. Im Zentrumsvalde des Sauerlandes tobt der Sturm. Dabei fand kürzlich das Reichseder Kreisblatt ein originelles Mittel der Polemik, indem es folgendes Extrablatt herausgab:

Erfolge
der neunjährigen parlamentarischen Thätigkeit
des
Reichstagsabgeordneten Herrn Johannes Fusangel.
0 + 0 = 0.

Wir bitten höflich unsere Leser um Mittheilung alles dessen, was sie noch zu dem oben Ausgerechneten hinzuzufügen haben, damit es der Nachwelt nicht verloren gehe.

Die Redaktion der „Reichseder Zeitung“.
Das Rechenexempel dürfte nicht bloß bei Herrn Fusangel stimmen. Es giebt noch recht viele andere Abgeordnete im Zentrum und den umliegenden bürgerlichen Parteien, die ungefähr auf die gleichen Leistungen verweisen können.

Für einen Zoll auf Frühkartoffeln wird in der agrarischen Presse erneut Propaganda gemacht. Dazu benutzt sich ein Brief einer Magdeburger Kartoffelfirma, welche sich, wie es scheint, in ihrem Kartoffelhandel durch die ausländische Konkurrenz bedroht fühlt und deshalb nach einem Zoll schreit, obwohl sie „bisher im Prinzip gegen Eingangsölle war“. Die „Deutsche Tagesztg.“ druckt den merkwürdigen Brief an den Landtagsabg. Ring-Düppel gerichteten Brief vollinhaltlich ab und bemerkt dazu: „Bei der zweiten Lesung der Zolltarifvorlage wird sich Gelegenheit bieten, die Frage des Kartoffelzolls nochmals einer gründlichen Erörterung zu unterziehen.“ — Die Agrarier werden sich also in der zweiten Lesung bemühen, noch mehr für sich herauszuschlagen. Die Aussichten auf ein Fertigwerden des Zolltarifs werden dadurch nicht besser.

Landbändler und Zolltarif. Auf einer dieser Tage in Elbing stattgehabten Heerchau der ost- und westpreussischen Bändler haben die beiden Agrarhaußlinge, Freiherr von Wagnenheim und Herr von Döbenburg-Januschan bewegliche Klageleder angeknüpft über die schlechten zollpolitischen Aussichten. Man habe, so erklärte Herr v. Wagnenheim, gesprochen von der agrarischen Stimmung im Reichstage:

„Das ist aber illusorisch! Nein, meine Herren, es werden Parteien uns nicht unterstehen, von denen wir dies bisher nicht erwartet haben. . . . Wir haben im nächsten Kampfe

alles gegen uns, von der Regierung herab bis zur äckersten Linien.“

Mit anerkennenswerther Offenheit erklärte der Führer des Bundes der Landwirthe weiterhin:

„Unsere ganze Politik im Reichstage ist heute doch zum größten Theile nur Wahlpolitik, wie wohl Jedermann zur Genüge begreifen wird.“

In der aus seiner Wahlkampagne genügend bekannten großbäuerlichen Art ging alsdann Herr von Döbenburg-Januschau, Abgeordneter für Elbing-Marienburger, der Regierung zu Leibe:

„Als wir vor zehn Jahren von der Realpolitik des Fürsten Bismarck zu dem Dilettantismus des Grafen Caprivi kamen, kamen wir in große Noth. Wir hofften aber jetzt, bei Herrn v. Bülow besser zu fahren. Aber nein! Die Brüsseler Zollerhöhung und die Zolltarifbehandlung haben gezeigt, daß Bülow in landwirtschaftlichen Dingen auch nur Dilettant ist. Der Zolltarif würde durchgehen wie Butter, wenn nicht wunderbarer Weise der Fall eingetreten wäre, daß die gesammte Linke dagegen einmüthig Front gemacht hätte, weil ihr der Tarif zu hoch erschien. Nur aus diesem einzigen Grunde haben wir zur Zeit noch nicht die Entscheidung. Nun müssen wir sehten, daß die die Entscheidung. Also: Entweder hohen Schutz für die Landwirtschaft und Industrie oder niedrigen Schutz für beide.“

Wie ist dieses Eingeständnis der Schwäche in Einklang zu bringen mit der hochtrabenden Behauptung der Bundesorgane unmittelbar nach der Wahl von 1898, daß der Bund im Reichstage über eine sichere Gefolgschaft von über 200 Mitgliedern „verfügt“?

Die Zolltarifkommission erlebte Freitag nach längerer Debatte zunächst die Positionen 452—457 (Gewebe) und beschloß bei der Mehrzahl Ermäßigungen, und zwar auf konservative und freisinnige Anträge hin. Nr. 458 (Wirk- und Neßstoffe) wurde nach der Vorlage angenommen. Dann wurden noch die Nummern 458—463 theils nach der Vorlage, theils mit einigen Ermäßigungen erledigt. U. A. wurde die Zollerhöhung für Fische von 3 auf 50 Mk. wieder gestrichen. Dann vertagte sich die Kommission bis Dienstag.

Der Untergang des Torpedobootes „S 42“.

Vor dem Amtsgericht in Cuxhaven fand Freitag bereits die Verhandlung gegen den Kapitän des englischen Dampfers „Firsby“ statt, der mit dem Torpedoboot „S 42“ am 24. d. M. zusammengestoßen war. Der Kapitän wurde freigesprochen. Der „Firsby“ hat um 1 1/2 Uhr Nachmittags Cuxhaven verlassen und ist in See gegangen.

Ueber das persönliche Regiment schreibt in den „Hamburger Nachrichten“ ein „Freikonservervativ“. Er meint, die Krefelder Husaren-geschichte werde zwar dem Kriegsminister einige allerdings nicht unverdiente unangenehme Stunden bereiten, aber mit der Ablehnung der bezüglichen Forderung im Reichstag endigen. Eigentlich müßte schon das Reichsschatzamt ein entscheidendes Veto einlegen, allein das sei bei der Schwäche der Position dieser Zentralstelle selbst bei so schlechter Finanzlage nicht zu erwarten, ebenso eine Ablehnung im Bundesrath. Ungleich größer sei aber die symptomatische Bedeutung des Vorgangs. Interessant ist in dem Artikel der Bismarcksche „Hamb. Nachr.“ die Verurteilung darauf, daß wir nicht mehr in absoluten Staaten lebten, und auf die verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung. Kaiser Wilhelm sehe in seinen verantwortlichen Räten im Reich und in Preußen ansehend allein ausführende Organe seines Willens. Ein hoher Staatsbeamter habe gelegentlich eines parlamentarischen Abends dieses Jahres geäußert, Herr v. Miquels Rücktritt sei nicht sowohl wegen der Kanalvorlage, als deswegen herbeigeführt worden, weil er versucht habe, im Sinne seiner politischen Verantwortlichkeit die Entscheidungen des Kaisers zu beeinflussen. Ferner wird geklagt über die zunehmende Militarisierung des preussischen Staatsministeriums. — Daß die zurechtweisende Behauptung des Freikonservervativs — als Verfasser dieses im Auszuge wiedergegebenen, lebhaften Aufsehens erregenden Artikels wird in der Presse ganz offen Octavio Freiherr v. Zedlitz-Kaukirch, ehemaliger Seehandlungspräsident und anerkannter Führer der freikonservervativen Fraktion im preussischen Abgeordnetenhaus genannt — sich bewahrheiten wird, der Reichstag werde die Bewilligung der Kosten für die Verlegung der Puffrenten-tänzer abzulehnen, das glauben wir übrigens vorläufig noch nicht.

Polizeiliches Verbot einer polnischen Protestversammlung. Am nächsten Sonntag sollte im Apollotheater in Posen eine große polnische Protestversammlung gegen die neuen Antipolenseze stattfinden. Die Einladung zu dieser Versammlung hatten zahlreiche polnische Reichs- und Landtagsabgeordnete erlassen. Auch etwa 20 Geistliche aus den Diözesen Posen-Gnesen und Kulm hatten die Einladung unterzeichnet. Die Polizeibehörde hat jedoch die Abhaltung der Versammlung verboten. — Die Gründe des Verbots werden leider nicht mitgetheilt. Daß man es den Preußen polnischer Zunge unmöglich macht, ein Gesez von

willigen Kennen zu lernen, begab sich Genosse Fischer, der Redakteur des „Echo“, gestern Morgen um 9 Uhr 6 Min. nach dem Berliner Bahnhof, als gerade der fällige Berliner Zug einlief. Auf dem Perron machten sich verschiedene Gestalten von zweifelhaftem Aussehen bemerkbar, die, als der Zug anlangte, die demselben entsetzten Arbeitswilligen in Empfang nahmen. Ein Mensch, dessen Kleidung der eines Buhalters ähnlich sah, fasste einen offenbar aus Süddeutschland gekommenen jungen Burschen an, drängte ihn seitwärts und sagte ihm: „Stellen Sie sich hier her!“ Genosse Fischer wandte sich an den jungen Burschen, und sagte: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Bauhandwerker in Hamburg ausgepörrt sind!“ Sofort brouste der Mensch mit dem zweifelhaften Anzug auf: „Sie haben den Mann belästigt, machen Sie sofort, daß Sie vom Perron herunterkommen!“ Als Genosse Fischer Miene machte, sich den Mann, den er für den Schlepper eines Arbeitswilligen-Verbeagenten hielt, in gebührender Entfernung zu halten und ihm erwiderte, daß grade er selbst das Publikum belästige und die Ordnung störe, zog er ein Schild aus der Tasche und stellte sich als Polizeibeamter vor. Als bald erschien auch der Oberwachmeister Wiende und verwies den Genossen Fischer nicht nur vom Perron, sondern auch von der Straße vor dem Bahnhof, mehrfach mit Verhaftung drohend. — Es ist klar, daß das Vorgehen der Polizeibeamten jeder rechtlichen Grundlage entbehrt; denn danach wäre es auch eine „Belästigung“, wenn man auf einem Bahnsteig Jemandem darauf aufmerksam

macht, daß ein Taschendieb im Begriff ist, ihm die Uhr oder das Portemonnaie zu stehlen. Genosse Fischer wird gegen das Verhalten der Polizeibeamten den Beschwerdebeweg bis zur höchsten Instanz beschreiten.

Gaderleben. Die staatsgefährlichen Primaner. Vor drei Wochen wurden „wegen Befundung deutschfeindlicher Gesinnung“ die Primaner Thomsen und Kallö vom hiesigen Gymnasium verwiesen. Der Vater Thomsen, ein Freigemeindeprediger, legte beim Oberpräsidenten Beschwerde über die Entfernung seines Sohnes ein, protestierte gegen die Beschuldigung, daß sein Sohn deutschfeindlich sei und beantragte eine eingehende Untersuchung der Angelegenheit. In der jetzt eingegangenen Antwort des Oberpräsidenten wird nach der „R. V.“ ausgeführt, daß die Verweisung zu Recht erfolgt sei. Durch die eingehende Prüfung der Angelegenheit sei unzweifelhaft festgestellt, daß der Primaner Thomsen „durch seine deutschfeindliche Gesinnung die vaterländischen Gefühle seiner Mitschüler wiederholt aufs Tiefste verletzt und durch den Einfluß, den er auf gleichgestimmte Zöglinge der Anstalt ausübte, die Schulzucht ernstlich gefährdet habe.“ Es sei daher zugleich angeordnet, daß Thomsen an allen höheren schleswig-holsteinischen Lehranstalten auszuschließen sei. Freigemeindeprediger Thomsen will nun die Entscheidung des Ministers anrufen. Leider ist wenig Aussicht auf Erfolg vorhanden. — Ausgewiesen wurde mit 24stündiger Frist die 16jährige Pflegetochter des dänisch gestanten Landmannes Samsen in Fauerwaa bei

Christiansfeldt, Jensen. Wie traurig muß es doch um unser glorreiches Vaterland bestellt sein, wenn schon Primaner und junge Mädchen den Bestand desselben gefährden können!

Letzte Nachrichten.

Meseritz. Doppeltes Todesurtheil. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Eigenthümer Gustav Franke aus Glogau und seine Ehefrau, die am 8. Januar die Mutter des Franke durch Verhiebe ermordet haben, zum Tode. Die Verurtheilten wurden hauptsächlich durch ihren neunjährigen Sohn belastet.

Troppau. Ein Opfer seines Rensies wurde der Leiter des hiesigen Landbestraunungsamtes Dr. Otto Hinzmeister. Er zog sich bei der Operation eines Kindes eine Blutvergiftung zu, die er später erliegen ließ.

Budapest. 25 Personen ertranken. Infolge eines auf der Donau wüthenden heftigen Sturmes wurden in Orsova drei Boote, in denen sich 25 Personen befanden, an den Felsen Dabakai geselendert. Sämmtliche Insassen ertranken.

Petersburg. Eine Windhose hat im Kreise Schaght (Mittel-Rußland) große Verwüstungen angerichtet. Von vielen Bauernhäusern wurden die Dächer abgedeckt. Dreißig Personen sind schwer verletzt, eine Frau und ein Kind getödtet worden.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Unserer Meinung nach nicht, denn er befindet sich nicht in Ausübung seines Amtes.

Mittwoch, 18 Juni, Nachmittags, starb plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall mein lieber Mann

Fritz Marten
im 31. Lebensjahre.
Tief betrauert von mir, seinen Eltern und allen Angehörigen.
Dora Marten geb. Stoffers.
Die Beerdigung findet am Montag, den 30. Juni, Nachmittags 3 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Verband der Gasenarbeiter und verwand. Berufsgenossen Deutschlands.

Versammlung
der Mitglieder zur
Beerdigung

unseres verstorbenen Kollegen **F. Marten**
am Montag den 30. Juni,
Nachmittags 2 Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Abmarsch daselbst 2 1/2 Uhr nach dem St. Lorenz-Kirchhofe.

Um recht zahlreiche Beteiligung erucht
Der Generalbevollmächtigte.
Freitag Nachmittags 5 1/2 Uhr entließ nach
langem schwerem Leiden um ere innigst geliebte
Paula
im zarten Alter von 11 Monaten.

Die tiefbetrübten Eltern
H. Polster und Frau
geb. Kahler

Gestern Abend 6 1/2 Uhr starb nach langem
Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder
liebevoller Vater und Schwiegervater
Johann Friedrich Wegner
im 62. Lebensjahre.
Auch Tiefste betrauert von den Hinterbliebenen
D. Wegner geb. Detlev.
Schluß, den 27. Juni 1902.
Die Beerdigung findet am Montag, den 30. ds.
Mts., Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus
statt.

Dankagung.
Für die vielen Beweise inniger Theilnahme
und Kranzspenden anlässlich des Todes meines
lieben, unvergeßlichen Mannes sagen Allen ihren
tiefgefühlsten Dank
Catharine Becker Wwe.
nebst Kinder

Sagen allen Kollegen und Bekannten für die
vielen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer
lieben und unvergeßlichen Tochter Olga unsern
innigsten Dank.
Bentzen und Frau, geb. Wulff.

Unsere werthen Kollegen Hr. Maas u.
Frau zu ihrer am 29. Juni stattfindenden
Silbernen Hochzeit die besten Glück-
wünsche
Mehrere Kollegen.

Möblirtes Zimmer
zu sofort zu vermieten.
Wiedestraße 64, 2. Etg.

Zu vermiet. 3. 1. Juli die 2. Etage Ludwig-
straße 37 a. 3 Zimmer, Küche, Keller, Bodenr.
Miethe 230 Mk.

Zum 1. Oktober die 2. Etage zu vermieten.
Schützenstr. 56 a I.

Durch Zufall eine kl. Etagen-Wohnung
zum 1. Juli zu vermieten.
Näheres Gürtstraße 98/4.

Sofort zu vermieten ein möblirtes
Zimmer an einem Herrn oder Dame.
Schützenstraße 51a.

Nur Sonnabend und Sonntag
dauert mein Ausverkauf v. d. Konkursmasse zurückgebliebener
Sonnen- und Regenschirme, Hüte
und Mützen, Sklipse und Kravatten.

H. Stoppelman, Schirmfabrik und Gut = Bazar,
40 Ruxstrasse 40.

Einem geehrten Publikum Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich
Dornestraße 17
neben meinem Groß- und Versandgeschäft eine Verkaufsstelle von
frisch geräucherten Fischen,
Spezialität: Aal, Marinirte Fische aller Art,
Matjes- und Salzheringe u. s. w.
Neuheiten. Handels-Export-Fische.
erschaffen habe.
Um gütigen Zuspruch bittet
J. Plath, Dornestraße 17.

Grüner-Fahrräder,
Neckarsulmer Pfeil-Fahrräder,
Mars-Fahrräder,
Styria-Fahrräder,
Hansa-Fahrräder



sind Qualitätsmarken ersten Ranges und empfehle
dieselben zu faunend billigen Preisen unter weit-
gehendster Garantie.
O. Störzner
Lübeck,
54 Gürtstraße 54. Fernsprecher 1275.
Fahrradgroßhandlung. Größte und besteingerichtete Reparaturwerkstatt aller Marken. Vernickelung,
Emailirung. — Einsetzen von auswechselbaren Freilaufnaben (große Krafteparnab) innerhalb 2 Stunden
faunend billig.

Fremdliches Portierelogeis
für zwei junge Leute zu vermieten.
Rosentstraße 1.

Gesucht eine Wohnung zum 1. Oktober von
Leuten ohne Kinder von 200—210 Mk. 3 Stub.
Untertraßenweg. hebr. Off. u. S. A. d. G. v.

Zum 1. Okt. eine Wohn. wohnt an Preise von
160—170 Mk. Off. u. S. 10 a. d. G. v.

Zu sofort für Nachmittags:
Ein Mädchen zum Reinmachen.
Gundestraße 42.

Zu ver-
kaufen: **Eine zweiflüßrige Bettstelle**
mit Sprungfedermatratze.
Schützenstr. 49 2. Etage.

Mehrere kl. Häuser mit Vor- und Hinter-
garten vor dem Mühlenhor zu verkaufen. Näh.
Elszstraße 5 b.

H. Hahn
photographisch. Atelier
Große Burgstraße 33.

An Sonn- und Werktagen für Aufnahmen
bis Dunkelwerden geöffnet.
Anfertigung von Familiengruppen, Vereins-
bildern, sowie niedlichen Kinderaufnahmen
in sauberer u. vortheilhafter Ausführung.
— Billige Preise —

**Haar-, Frisir- und Haar-
schneide-Salon**
J. Kühn, Rakeha, Allee 42a.
Mafren 10 Pfg.

Saarschneiden: Erwachsene 30 Pf.
Kinder 15 Pf.

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —

**Die Rechte u. Pflichten
des Miethers.**

20 Auflage. Preis 20 Pfg.
Von **Richard Lipinski.**
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Tonhalle.
Schmiedestr. 20. Schmiedestr. 20.
Bürgerl. Mittagstisch à Person 50 Pfg.
(7 Mittagstische à 50 Pfg. kosten 3 Mk.)
Kaffe und warme Speisen den ganzen Tag
Kuchant von K. Lagerbier, Kaffee,
Cacao, Selters etc.
Ludw. Kock.

**Magnum bonum-
Kartoffel**
ausnahmeweise schön, sowie
Sauerkohl
um zu räumen, Pfd. 5 Pfg.
Fischergrube 61.

Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse
d. Tischler u. anderer gem. Arbeiter.
(S. 5 Nr. 3.)
**Mitglieder-
Versammlung**
am Montag, den 30. Juni,
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages- u. Ordnung:
Wahl der Ortsverwaltung.
Die Ortsverwaltung.

Alte Buttermilch
kostet vom 1. Juli ab:
4 Pfennig pro Liter
Hansa-Meierei.

Neue Kartoffeln, Pfd. 16 Pfg.,
bei Mehrabnahme billiger.
Große Salatgurken, Stück 20 u. 15 Pf.
A. Voss, Sanger Lohberg 50.

Mehrere Tenter Rüben
zu verkaufen. **Waisl. Allee 159.**

2 elegante Muschelbettstellen
zu verkaufen. **Blumenstraße 7.**

Junge Kanarienvögel zu verkaufen
Friedenstraße 65, 2. Etage.

1 Gartenbank und 1 Schiebkarre
zu verkaufen. **Engelstraße 55.**

Gute Brieftauben einzeln und paarweise
sind billig zu verkaufen. **Seierstraße 15a.**

Eine Würfelbude
mit Druckrad, und allem Zubehör, 4 Qu.-Mtr.
groß, ist zu verkaufen oder zu vermieten. Eine
Verkaufsbude, 2 1/2 Qu.-Mtr. groß u. Würfel-
tisch ist zu vermieten. **Hügel 37, 1 Et., 1 St.**
Zu verkaufen ein gut erhaltener **Stadtwagen**
billig. **Auguststraße 11 a, 1 Et.**

Ein neues, aufbaum polirtes Vertikow,
Gesellenkoffer zu verkaufen.
Fächterstraße 25, II.

Photographische Apparate
sowie alle Zubehörsgegenstände billigst
Woidlinger Allee 4 a.

Gutes Futter zu verkaufen
grün und trocken. Näheres Arb.
Fischer, Forthaus Rittbrock.

Ein Haus mit Stall u. Einfahrt
an der Schwartauer Allee ist unter günst. Beding.
zu verkaufen. **Näheres Siegelstraße 11.**

Warenhaus Hansa

Breitestrasse 51. LÜBECK. Breitestrasse 51.

Kurzwaaren

Nähnadeln Brief 25 Stk. 1 Pfg.
 Lockennadeln 2 Pakete 1 Pfg.
 Naarnadeln Paket 1 Pfg.
 Fingerhüte 2 Stk. 1 Pfg.
 Stiefelknöpfe Metall 1 Pfg.
 Brillantgarn alle Farben, . . . Rolle 1 Pfg.
 Haarspangen Stk. 3 Pfg.
 Theesiebe mit Holzstiel 8 Pfg.

Kurzwaaren

Korsettstangen Büffelform, Paar 1 Pfg.
 Haken und Augen . . großes Paket 4 Pfg.
 Ideal-Nähseide Rolle 4 Pfg.
 Pa. Leinen-Knöpfe Reichspatent, Dpb. 4 Pfg.
 Brennscheeren von 4 Pfg. an
 Nagelbürsten Stk. 6 Pfg.
 Broschen reizende Sachen, . . von 8 Pfg. an

Kurzwaaren

Knopflochseide 10 Rollen 10 Pfg.
 Maschinengarn Obergarn, Rolle 6 Pfg.
 Korsettsenkel seidene, alle Farben, 4 Mtr. lang, 5 Pfg.
 Prima Mohairborde . . . Meter 5 Pfg.
 Leinenband u. Schürzenband Stk. 5 Pfg.
 Feudel Stk. 24 b. 7 Pfg.
 Blech-Eimer für Kinder 9 Pfg.

1000 Blusenhemden in Kattun, Zephir-, Percal- und Mullstoffen **85** Pfg. an.

Damen-Konfektion

Blusenhemden mit und gestreifte Zephyrstoffe 3.50, 2.75, 2.35, 1.35 Mk.
 Blusen weiß u. ecru Mull . 6.50 bis 2.25 Mk.
 Blusen, Bulgaren, letzte Neuheit 2.75 Mk.
 Blusen Waschseide, neueste Blase . 3.50 Mk.
 Weisse Rips-Kostümrocke 3.25 bis 2.25 1.50 Mk.
 Weisse Rips-Jackenkostüme 16.50 bis 5.50 5.50 Mk.

Bade-Wäsche

Seifenlappchen Stk. 6 u. 4 Pfg.
 Frottehandschuhe 25 bis 7 Pfg.
 Frottehandtücher 1.10 Mk. bis 25 Pfg.
 Badelaken 4.65 bis 1.10 Mk.
 Bade-Mützen 45 bis 18 Pfg.
 Bade-Anzüge weiße u. bunte Kattunstoffe 2.75 Mk. b. 95 Pfg.

Sonnenschirme

Waschstoffe schlicht weiß 1.75 bis 1.00 Mk.
 Gestr. u. geblünte Waschstoffe halbeiden Gloria . 3.20, 2.40, 1.85 Mk.
 Weiss mit Spitzen-Volant und Zwischenjah . 4.50, 3.75, 3.50 Mk.
 Farbige halbseidene, schlicht und gemustert . 6 bis 2.75 Mk.
 Schwarz gestreift und geblümt, 8 bis 3.00 Mk.
 Kinder-Sonnenschirme von 25 Pfg. an.

2 Posten **Gartendecken** reichhaltige Muster-Auswahl **95** Pfg. **1.45** Mk. Serie I Serie II

Reform-Beinkleider

für Damen
 schwarz Cheviot, schwarz Bouilla, weiß Farabend, 6.00, 5.50, **3.85** Mk.

Dekorations- und Fahnenstoffe

alle Farben
 zu außerordentlich billigen Preisen.

Nur prima Qualitäten. **Colonialwaaren.** Billigste Preise.

Wegen des grossen Massen-Andranges in den Abendstunden empfehlen wir dem verehrten Publikum, um gut und schnell bedient zu werden, Einkäufe in dieser Abtheilung nach Möglichkeit in den Vormittagsstunden zu besorgen.

Neue Gratis-Artikel.

Für Vereine grosse Auswahl Geschenke und Verlosungs-Artikel.

Elterliche Gewalt und Kinderschutz.

Der einer Kommission des Reichstages zur Vorberathung überwiesene Entwurf eines Gesetzes, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, wird besonders dadurch charakterisiert, daß er bricht mit dem bisher auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes maßgebenden, in § 154 Absatz 4 der Gewerbeordnung ausgesprochenen Grundsätze, wonach die Familie die Schranke für die Arbeiterschutzesgesetzgebung bilden soll. Fortan sollen auch die von den eigenen Eltern im Familienbetriebe mit gewerblicher Arbeit beschäftigten Kinder gesetzlichen Schutz genießen.

Damit wird die elterliche Gewalt, die im Laufe der Zeiten schon so viele rechtliche Beschränkungen und Regelungen erfahren hat, einem weiteren, und zwar sehr bedeutungsvollen Eingriffe unterworfen.

Es erscheint angezeigt, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die Hauptzüge der Entwicklung des Elternrechtes zu werfen. Ursprünglich galt das Individuum nicht, die Familie alles. Der Vater war Herr des Kindes, das Kind war Sklave des Vaters, um nach dessen Tode Gebieter zu werden. Im alten deutschen Recht hatte das Oberhaupt der Familie zu bestimmen, ob sein Kind leben sollte. Gebräuchlich war, das Kind vor dem Vater auf die Erde zu legen. Hob er es auf, so gab er damit dem Kinde das Recht zu leben.

Dieses patriarchalische Heberecht ist längst überwunden. Mehr und mehr entwickelte sich die Gewährleistung bestimmter Rechte an das Kind. Insbesondere wurde in stetig wachsendem Maße anerkannt des Kindes Recht: zu werden, und sein Recht: zu leben. Das Gesetz leiht sowohl auf zivilrechtlichem wie auf strafrechtlichem Gebiete dem Menschen schon vor der Geburt seinen Schutz. Da das junge Mitglied der Menschengemeinschaft seine Rechte noch nicht selbstständig wahrzunehmen vermag, so macht das Gesetz diese Wahrnehmung den Eltern zur Pflicht.

Bereits im „Code Napoleon“ findet sich der Begriff der elterlichen Gewalt sehr scharf dahin bestimmt: Elterliche Gewalt ist ein Inbegriff von Rechten und Pflichten, die das Gesetz den Eltern über die Person und das Vermögen ihrer Kinder, und zwar bis zur Volljährigkeit oder Gewaltentlassung auferlegt. Elterliche Gewalt ist die für den Zweck der Erziehung, für die Verwirklichung der Erziehungspflicht der Eltern unentbehrliche persönliche Gewalt; sie wird — ebenso wie auch die Vormundschaft — aufgefaßt als eine durch Gesetz eingeführte Schutzanstalt für den Minderjährigen.

Eine Reihe der hervorragendsten Rechtslehrer sieht in der elterlichen Gewalt lediglich „das Erziehungsrecht der Eltern, das aus der ihnen gesetzlich obliegenden Pflicht zur Erziehung ihrer Kinder hervorgeht.“^{*)}

Das seit dem 1. Januar 1900 in Kraft befindliche Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich hat im Wesentlichen die vorerwähnten Grundsätze des „Code Napoleon“ übernommen. Es erklärt (§ 1627 flg.), daß die elterliche Gewalt in dem Rechte und der Pflicht besteht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen. Ausdrücklich wird (§ 1631) bestimmt: „Die Sorge für die Person des Kindes umfaßt das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen.“ Diese Sorge geht Alles in Allem auf die nach besten Kräften zu bewirkende körperliche, geistige und sittliche Ausbildung der Kinder. Die Vormundschaftsbehörde kann in Anspruch genommen werden, die Eltern in der Ausübung des Erziehungsrechtes durch Anwendung geeigneter Zwangs-

maßregeln zu unterstützen. Uebrigens kann durch obrigkeitliche Anordnung die elterliche Gewalt entzogen oder beschränkt werden. So soll die Zwangserziehung grundsätzlich immer dann eintreten, wenn die Eltern die Erziehung selbst zu leiten unfähig oder nicht Willens sind.

Bezeichnend ist, daß das Bürgerliche Gesetzbuch die Sorge für das Vermögen des Kindes viel eingehender und genauer regelt, als die Sorge für die Person des Kindes. Die Regelung letzterer Sorge weist erhebliche Lücken und Mängel auf. Während sehr umfassend vorgeschrieben ist, wie der Vater das Vermögen des Kindes zu verwalten hat und diese Verwaltung nach mehrfachen Richtungen hin Beschränkungen unterworfen wird; während weiter die väterliche Kückziehung an dem Vermögen des Kindes an Vorschriften gebunden ist, welche den Zweck haben, dieses Vermögen dem Kinde zu schützen, es vor Gefährdung durch schlechte Verwaltung oder mißbräuchlicher Nutzung zu sichern — ist von einem Schutze der Person des Kindes gegen maßlose Ausbeutung seiner Arbeitskraft, die seine Gesundheit und Sittlichkeit gefährdet und als gröbliche Verletzung der Erziehungspflicht erscheint, mit keinem Worte die Rede. Ganz allgemein nur heißt es im § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Wird das geistige oder leibliche Wohl des Kindes dadurch gefährdet, daß der Vater das Recht der Sorge für die Person des Kindes mißbraucht, das Kind vernachlässigt oder sich eines ehrolofen oder unbilligen Verhaltens schuldig macht, so hat das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßregeln zu treffen.“ Ähnliche allgemeine Bestimmungen über den Mißbrauch der elterlichen Gewalt gegen die Person des Kindes waren in allen früher in Geltung gewesenen bürgerlichen Rechten enthalten. Aber es ist niemals der Fall gewesen, daß sie eine Auslegung dahin erfahren hätten: es sei ein das geistige oder leibliche Wohl des Kindes gefährdender Mißbrauch der elterlichen Gewalt, wenn Eltern ihre eigenen Kinder entweder einem gewerblichen Unternehmen zur Ausbeutung überantworten oder die gewerbliche Ausbeutung an ihnen selbst im Familienbetriebe vornehmen. Und doch ist seit einem Jahrhundert offenbar, daß mit der gewerblichen Kinderarbeit sowohl im fremden wie im häuslichen Betriebe in geradezu fürchterlicher Weise gegen das geistige und leibliche Wohl des Kindes gesündigt wird!

Das bürgerliche Recht ist diesem schrecklichen Mißbrauch der elterlichen Gewalt, der dadurch nicht entschuldbar erscheint, daß er in den meisten Fällen durch die Pflicht der Eltern veranlaßt wird, niemals und nirgends entgentreten; immer hat man sich mit ihm, während das bürgerliche Recht das elterliche Ausbeutungsrecht unangetafst ließ, auf dem Wege der Sozialgesetzgebung resp. der obrigkeitlichen Verordnung abzufinden versucht. Und leider auch nur in unzureichendem Maße! Statt die gewerbliche Kinderarbeit überhaupt zu verbieten, hat man sie „geregelt“ und höchstens etwas eingeschränkt. Doch möchten wir nicht, daß die große grundsätzliche und praktische Bedeutung dieser Regelung verkannt würde. Seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts hat die Einsicht, daß der Staat verpflichtet ist, die Arbeitskraft der Kinder gegen verwüstende Ausbeutung zu schützen, und zwar ohne Rücksicht auf die Elternrechte, sich immer mehr befestigt und verallgemeinert. Wir sehen, wie der Staat schrittweise dieser Einsicht genügt; er tritt bei der Regelung der Kinderarbeit an die Stelle der Familie, neben sie und endlich über sie. Zunächst erfolgt die Regelung der von den Kindern der Armen für fremde Ausbeuter geleisteten gewerblichen Arbeit: Kinder unter einem gewissen Alter dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden; für ältere Kinder wird die Dauer der täglichen Arbeitszeit, die Verteilung derselben auf die Tageszeiten, sowie die Verteilung und Dauer der Pausen vor-

geschrieben; für einzelne Fabrikationszweige wird mit Rücksicht auf die besondere Gefahr für Gesundheit oder Sittlichkeit die Beschäftigung von Kindern verboten oder an gewisse Bedingungen geknüpft. Dem schließt die Regelung der gewerblichen Kinderarbeit außerhalb der Fabriken (in Handels- und Verkehrsgewerben zc.) sich an. Und endlich erfolgt der gesetzliche Eingriff in die bisher für völlig unantastbar gehaltene hausindustrielle Kinderarbeit.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die gesetzlichen Bestimmungen, welche die Regierung jetzt fordert, geeignet sind, den auf dem Gebiete der hausindustriellen Kinderarbeit zu Tage tretenden schweren Mißständen in nennenswerther Weise entgegenzuwirken. Jedenfalls ist die Tatsache, daß die Regierung die Nothwendigkeit anerkannt hat, auch auf dem Gebiete der gewerblichen Familienarbeit die elterliche Gewalt einzuschränken, eine hochbedeutungsvolle. Wir haben es hier zu thun mit der konsequenten Weiterentwicklung respektive der weiteren praktischen Anwendung des längst geltenden Rechtsgrundsatzes: daß die elterliche Gewalt überall da, wo sie dem Rechte des Kindes auf die Fürsorge widerspricht, verwirkt ist und der staatlichen Autorität weichen muß.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Konfektionsarbeiterstreik, der in Posen auszubrechen drohte, wurde in letzter Stunde noch dadurch beigelegt, daß die Meister und Geschäftsinhaber die Arbeitslöhne entsprechend erhöhten.

Der Verband der Berliner Stoll- und Schirmarbeiter, der 24 stimmberechtigte Mitglieder zählt, beschloß den Uebertritt in den Deutschen Holzarbeiterverband.

Die Holzindustriellen werden immer am Abend. So stellte der Arbeitsnachweis der Holzindustriellen Leipzigs an einen Tischlergesellen, der ohne Bemützung des Arbeitsnachweises in Arbeit getreten war, nachdem er sich vorher hatte einschreiben lassen, die Zumuthung, mitzutheilen, wo er in Arbeit getreten sei und durch wen er die Stellung bekommen habe. Der Geselle ignorierte natürlich das Schreiben und erhielt dann eine zweite dringende Aufforderung. — Man erzieht aus diesem Vorgang, daß die Holzindustriellen nichts weniger wollen, als die Kontrolle über die Arbeitsvermittlung in ihre Hände zu bekommen, um event. Auswahl halten zu können.

„Nicht mehr“ als 50 000 Mark verbraucht. Im Berliner Sandenprozeß ist jetzt der Generalkonful Eduard Schmidt als Angeklagter verhört worden. Dabei kam auch sein Gehalt und sein Verbrauch in Frage. Präf.: Welches Einkommen hatten Sie? — Angeklagter: Ich bezog ein Gehalt von 36 000 Mk. und 10 000 Mk. Repräsentationsgelder. — Präfident: Dazu kamen aber noch Lantien und der etwaige Reingewinn. — Angekl.: Ich hatte aus verschiedenen Aufsichtsrathstellen noch ein Einkommen von etwa 50 000 Mk. — Präf.: Das macht also insgesamt etwa 100 000 Mk. Hat dieses Jahreseinkommen denn gereicht für Ihre Lebenshaltung? — Angeklagter: Ich habe „nicht mehr“ als 50 000 Mark verbraucht. — Wie wird Euch, Ihr beehrlichen Arbeiter mit 600 bis 700 Mk. Einkommen und zahlreicher Familie?

Der „Dänische Arbeitsmanns-Verband“ hielt vom 19. bis 22. Juni seinen Verbandstag in Kopenhagen ab. Es waren 139 Delegirte von 97 Abtheilungen erschienen, die 22729 Mitglieder vertraten. Der Verband hat in den letzten zwei Jahren trotz der allgemeinen Geschäftsflaute um 1422 Mitglieder zugenommen. Die überaus günstige Entwicklung dieser Organisation hat selbst bei Kennern der dänischen Gewerkschaftsbewegung Erstaunen erregt. Wie der Verbandsvorsitzende Folkethingsabgeordneter

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Prezer.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lora war seit drei Tagen, seit jener Scene mit Koloff, nicht mehr aus dem Hause gewesen. Trotzdem sie ihm, wie wir wissen, bei der schleunigen Flucht vor Ulrich Horn das Versprechen gegeben hatte, am andern Tage ihn wieder bei ihrem Ausgange zu besuchen, hatte sie diesem Versprechen nicht Folge geleistet. Sie hatte Furcht vor sich selbst bekommen.

Die Enthüllung des Geheimnisses seines Lebens, das Geständniß seiner Liebe, der Freimuth, mit dem er seine ganze Vergangenheit vor ihren Augen entrollt hatte, wie er ihr, ihr allein nur gestattete, vor tausend Anderen einen Blick bis in die vertiefteste Faser seiner Seele zu werfen, die Zumuthung, die er an sie gestellt, zur Diebin zu werden — als das war mit so plötzlicher, unvorhergesehener Macht auf sie eingestürzt, hatte sie so aufgeregt, ein Chaos von hundertlei verwirrten Gedanken in ihrem Kopfe angehäuft, daß sie nahe daran war, an sich selbst irre zu werden. Sie war krank, das fühlte sie. Sie bemühte sich, jede Berührung mit andern Menschen zu vermeiden, und es wurde ihr zur entsetzlichen Last, die Kinder unterrichten und den Verkehr im Hause des Grafen extragen zu müssen. Ihre Pflicht kam ihr wie eine Strafe vor.

Koloff hatte sofort am andern Tage, als sie nicht gekommen war, einen Brief durch einen Boten direkt an sie gelangen lassen und sie gebeten, zu erscheinen. Sie ging nicht. Dann kam der zweite Brief, worin er dringend um sofortige Antwort bat, weshalb sie nicht komme. Und sie hatte ihm geantwortet, daß sie die Briefe und den Ring nicht verbergen werde, aber sie könne nicht kommen, sie sei krank. Dann kam der dritte Brief, worin er sie mit „Heißgeliebte Lora“ anredete und zum Schluß selbst noch einmal auf die

Briefe zurück kam und bat, Alles aufzubieten, um zu erfahren, ob dieselben und der Ring noch vorhanden seien. Ihr Bruder hatte ebenfalls geschrieben, verwundert über ihr Ausbleiben, und zuletzt auch Ulrich. Sie konnte nur dasselbe antworten, was sie Koloff bereits geschrieben hatte, daß sie krank sei, daß sie jedoch hoffe, bald wieder ausgehen zu können, aber dringend bitte, sie nicht aufzusuchen; man sehe das im Hause nicht gern. Dann schrieb auch Horn zum zweiten Male, und der Inhalt seines Briefes war ganz dazu geschaffen, sie noch mehr aufzuregen und sie kranker und elender zu machen. Er hatte sie zu Koloff hineingehen sehen und auch schließlich durch Sam erfahren, daß eine Dame wirklich kurz vor seinem Erscheinen Koloff verlassen habe. Er machte ihr Vorwürfe, wie sie noch nie solche zu hören bekommen, und die Hölle der Eifersucht loderte aus jedem Worte — sie kannte ihn. Der Brief strotzte von Zumuthungen und Beleidigungen, die ihr das Blut in die Wangen trieben und ihren Horn anfauchten.

Sie kam zu dem vollen Bewußtsein, daß sie Horn nie geliebt habe, und daß ihr dies klar geworden sei an dem Tage, wo sie zum ersten Male beim Anblick Koloffs fühlte, daß ihr Herz anders zu schlagen begann, als es sonst zu schlagen pflegte. Daraus zog sie die Berechtigung, die Beleidigungen Horns energisch zurückzuweisen; sie antwortete ihm in demselben Tone und gab ihm direkt zu verstehen, daß sie sich noch nicht als gebunden betrachte. Sie sei Herrin ihres Willens, und wenn er glaube, sie durch Beleidigungen sich ihm unterthan zu machen, so beweise er dadurch nur, wie wenig er sie noch erkannt habe und ihren Charakter zu beurtheilen verstehe.

Die Folge dieser Antwort war, daß abermals ein Brief von ihm anlangte, der in glühenden Worten seine Liebe zu ihr schilderte. Es war heißes, überwallendes Künstlerblut, das aus jeder Zeile sprach: „Lora, ich liebe Dich so wahrhaftig, daß ich — erschrecke nicht — zum Wiederwerden könnte bei dem Gedanken, Dich dereinst in den

Armen eines Andern zu wissen.“ Sie lächelte nicht, als sie diesen Satz gelesen hatte, sie schauderte vor dieser verzehrenden Gluth, mit der Horn sie liebte. Und sie dachte auch keinen Augenblick, daß dies bloße Renommisterei sein könnte; sie war überzeugt, daß er diese Worte ernst bewahren könnte. Sie schauderte, wenn sie sich ins Gedächtniß zurückrief, wie er gerungen hatte, ihr eine Existenz bieten zu können, und wie ihm zu Muth sein müsse, wenn er jetzt, wo er nahe am Ziele stand, eine Abweisung erfahre. Seine Eifersucht war es hauptsächlich, die sie von einem Besuch bei Koloff abhielt. Horns Mißtrauen war geweckt, er besuchte Koloff oft, und wenn er dort mit ihr zusammentraf — was sollte sie sagen? Daß sie Koloff liebe? Er hätte vielleicht laut aufgelacht und an diese Liebe eines armen Mädchens zu einem Millionär spöttisch und mit leicht zu verstehender Zweideutigkeit hingewiesen. Und was sollte ihr Bruder, ihre Mutter zu ihrer plötzlichen Abwendung von Horn sagen, sie, die ihn hochschätzten und denen es nicht in den Sinn gekommen war, daß je ein anderer Loras Gatte werden könne? Sie dachte an etwas, das sie vielleicht vor dem Zusammenbruch ihres Verstandes in dieser entsetzlichen Pein zwischen Pflicht, Liebe und Furcht vor jedem kommenden Tag erlösen konnte: an den Tod.

Und doch pulsrte warmes, heißes Blut in ihren Adern, und doch hatte sie nie größeren Lebensmuth empfunden, als gerade jetzt, wo sie sich der Liebe Koloffs versichert halten konnte. In all diesem physischen und seelischen Glend hätte sie aufstöhnen mögen, bei der Gewißheit, sich von ihm geliebt zu sehen.

In solchen Momenten kam ein Hauch des Entzückens über sie und durch das Glend klang das Hohelied der Liebe wie das wilde Läuten der Sturmesglocken in einer dunklen Nacht.

Und mehr denn je fühlte sie, daß sie zu alt zur kindlichen Furcht und zu jung zum Sterben sei.

Sie — sie wollte leben, gerade jetzt wollte sie Allen

*) Barozetti, „Das Eltern- und Kindesrecht.“ § 15.

Lyngstie ausführte, ist für ca. 20 000 der Mitglieder bereits eine Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit erzielt worden. Auch in den letzten beiden Jahren wurden in verschiedenen Fächern nennenswerthe Erfolge errungen; 4349 Mitglieder mußten dafür in den Streik treten. Als Verbandsvorsitzender wurde Lyngstie einstimmig wiedergewählt.

4. Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Der dritte Sitzungstag wurde noch mit Änderungsanträgen zum Statut ausgefüllt. Ueber die beantragte Aufhebung und das Verbot der Einführung von G a u z u s s ü s s e n zur Verbandsarbeitslosenunterstützung wurde nach langer Debatte zur Tagesordnung übergegangen. Der Antrag des Verbandsvorstandes, die M a s s e r e g e l u n g s u n t e r s t ü t z u n g nach § 2 aufzuheben, wurde abgelehnt. Der Vorstandsantrag, beim sogenannten „Aussetzen“ (g e z w u n g e n e s Aussetzen) mit mindestens einer Woche Dauer, die Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, wurde dagegen angenommen. Bezüglich des Bezuges der Invalidenunterstützung nach 52wöchiger ununterbrochener Krankheitsdauer wurde die Gewährung der Unterstützung auf Grund ärztlichen Attestes beschlossen, auch ohne daß die dauernde Erwerbsunfähigkeit ausgesprochen ist. Eine Anzahl kleinerer Anträge zum Statut gelangte noch zur Verabschiedung und war mit dem Schluß der Sitzung der Punkt „Anträge zum Statut“ erledigt.

Die Hyänen des Arbeitsmarktes. Ueber den privaten Stellenvermittlungswucher hat das städtische Arbeitsamt in München eine sehr interessante Statistik auf Grund einer polizeilichen Revision der Geschäftsbücher sämtlicher privaten, gewerbsmäßigen Stellenvermittler in München Anfang 1902 veröffentlicht. Ueber die Vermittlungstätigkeit dieser Bureaus, deren Zahl im Jahre 1896 99, im Jahre 1901 noch 74 betrug, giebt nachfolgende kleine Tabelle Aufschluß:

	1896	1900	1901
Angebote Stellen . . .	33 659	41 054	34 943
Gefühle . . .	50 852	44 612	37 349
Verträge . . .	17 602	20 788	17 936

Wenn im Jahre 1901 also die Frequenz der gewerbsmäßigen Vermittlungsbureaus erheblich zurückging, so ist das sicherlich mit auf den Beginn der wirtschaftlichen Krise zurückzuführen. Sicherlich ist aber auch die Tätigkeit des städtischen Arbeitsamtes nicht ohne Einfluß dabei gewesen. Das geht deutlich hervor aus dem Umstand, daß die Stellenvermittler für weibliche Personen im Jahre 1900 noch 240 Stellenbesetzungen mehr aufweisen konnten, als die weibliche Abteilung des Arbeitsamtes, während sie im Jahre 1901 gegen letztere um 4647 Stellenbesetzungen zurückgeblieben sind. Innerhalb haben die privaten Bureaus noch einen bedenklich hohen Zulauf. Nach den Ermittlungen betragen die Vermittlungsgebühren: bei männlichen Personen 1 Mk. bis 50 Mk. bezw. 25 Proz. des ersten Monatslohnes, bei weiblichen Personen 1 Mk. bis 30 Mk. bezw. 25 Proz. des ersten Monatslohnes. Dazu kommen noch die Einschreibengebühren, die offiziell 50 Pfg. bis 5 Mk. betragen. Die Berichterstatter rechnen unter Zugrundelegung der von ihnen ermittelten Gebührensätze aus, daß die privaten Stellenvermittler eine Gesamtentnahme von 108 000 Mk. erzielen, wofür sie also noch nicht ganz 18 000 Stellen vermitteln. Ist diese Schröpfung der Arbeitslosen an sich schon groß genug, so erscheint sie noch ungeheurer, wenn man zum Vergleich das städtische Arbeitsamt heranzieht. Dieses, das natürlich Arbeitssuchenden und Arbeitgebern keinerlei Gebühren berechnet, dabei aber noch höchst werthvolle sozialpolitische Arbeiten leistet, bewirtschaftete z. B. im Jahre 1899 einen Gesamtanfang von nur 21 490 Mk., vermittelte dafür aber 40 295 Stellen. Hier verursachte also jede vermittelte Stelle etwa 54 Pfg. Spesen, die gewerbsmäßigen Vermittler berechneten dafür aber durchschnittlich 6 Mk. Von den 74 gewerbsmäßigen Hyänen des Arbeitsmarktes sind 21 männlichen und 53 weiblichen Geschlechts. Unter den letzteren, von denen 33 verheiratet sind, ist ein nicht unerheblicher Bruchtheil, deren Ehemänner aus gewissen Gründen die Konjesson nicht erhalten würden. — Wann wird dem Reichstage eine Gesetzesvorlage unterbreitet werden, die den gewerbsmäßigen Stellenwucher endlich einmal gänzlich verbietet?

Maurerstreik in Rom. Aus etwas eigenthümlichen Gründen sind die Maurer Roms im Aufstande. Am Synagogengebäude verlangten die gläubigen Juden als Arbeitgeber, daß am Sabbath an ihrem Tempel „keinerlei Werk“ geschehen solle und daß die Maurer dafür am Sonntag arbeiten sollten, was diese jedoch ablehnten. Bis jetzt ist noch

kein Ausweg aus diesem Labyrinth der Frömmigkeit gefunden, jedoch sich der Streik wider Erwarten hinzieht.

Valentin Couturier gestorben. Einer der ältesten Kämpfer des französischen Sozialismus, Valentin Couturier, ist am 18. d. M. in seiner Vaterstadt Lyon gestorben. 1829 geboren, schloß er sich frühzeitig der damals noch jungen sozialistischen Bewegung an. Wegen Theilnahme an der sozialistischen Bewegung des Juni 1848 wurde er verhaftet und verurtheilt. Später bekämpfte er unerlöschend die napoleonische Tyrannei. Nach längerem Zwangsdomizil kehrte er 1859 nach Lyon zurück und lebte dort seiner Arbeit. Das Vertrauen seiner Kameraden berief ihn zu Ehrenstellen in seiner Gewerkschaft — Couturier war Weber — im Schiedsgericht der Textilbranche, dann im Gemeinderathe. 1889 wurde Couturier in die Gemeindegemeinde gewählt, wo er natürlich der sozialistischen Partei beitrug. Er bekleidete das Mandat bis 1898. Er ist allezeit unentwegt seinen Ideen treu geblieben und hat auch bereitwilligst für sie die größten Opfer gebracht.

Ein neues geheimes Zirkular des russischen Finanzministers an die Fabrik-Inspektoren bringt den „Vorwärts“ ans Tageslicht. Es schärft den Inspektoren abermals ein, alles zu thun, namentlich durch rechtzeitige Benachrichtigung der politischen Behörden, um Streiks zu verhindern. Die Fabrik-Inspektoren werden zu Spitzeln der Polizei degradirte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Sich selbst gerichtet hat der Besitzer Kobjahr aus Minge, der vom Schwurgericht in Tilsit wegen Ermordung seines unehelichen Kindes zum Tode verurtheilt worden war; er hat sich in seiner Zelle erhängt. — Wegen Münzverbrechens wurde am Mittwoch vom Schwurgericht in Schwaidniz der Zimmermeister Daniel Schellhammer aus Reichersbach zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurtheilt. — An einer Insizirung mit Scharlachgift ist im städtischen Krankenhaus zu Hannover der Assistenzarzt Dr. Hofcapfel gestorben. — Das Schwurgericht in Aachen verurtheilte den Musiker Frank wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode. — Vom Kirchturme abgestürzt ist in Franenberg bei Euskirchen ein Dachdeckergehilfe. Er trug dabei so erhebliche Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Durch fallendes Gestein wurden auf Grube Gerhard bei Saarlouis zwei verheiratete Bergleute getödtet. — Sterbend getraut wurde Dienstag Abend in Laibach ein Ingenieur, der von einem elektrischen Straßenbahnwagen, vor welchem er mit seinem Rade fuhr, erfaßt und tödtlich verletzt worden war. Auf dem Sterbebette ließ er sich dann mit seiner Braut noch schnell trauen.

Chirfeigen auf offener Straße erhielt ein Kanonier der Garde Fußartillerie in Spandau durch einen erst tags vorher eingezogenen Einjährigen-Untersoffizier, der den militärischen Gruß nicht gesehen haben wollte. Der schlagfertige Militärpädagoge rettete sich in einen Straßenbahnwagen vor dem Unwillen des Publikums, das sich bei dieser Szene — der Kanonier mußte auf offener Straße stramm stehen und erhielt dann einige weithin schallende Ohrfeigen — rasch sammelte.

Der eifrige Kaplan. Wie erinnerlich, hat in Karlsruhe ein katholischer Geistlicher an der „Nachtzeit“ von Schülern und Schülerinnen Anstoß genommen und dies in recht eigenartiger Weise bekundet. Die amtliche Untersuchung des Falles hat ergeben, daß der Kaplan in einzelnen Klassen einer Karlsruher Mädchenvolksschule sich dahin ausgesprochen hat, er könne als Religionslehrer „zu weit ausgeschnittene Kleider“ der Schülerinnen nicht dulden. Der Stadtrath in Karlsruhe hat nun in seiner letzten Sitzung erklärt, daß er derartige Aeußerungen Schulkinder gegenüber nicht für passend erachte. Er hat die Schulkommission ersucht, die erforderlichen Schritte zu thun, damit derartige Vorfälle künftig vermieden werden.

Ein schlauer Miether. Eine sehr originelle Idee, seinen Hausherrn, der wegen seiner unerlöschlichen Steigerungslust im Südbiertel Münchens sehr gefürchtet ist, auf ebenso harmlose als gelungene Weise zu ärgern, ersann dieser Tage ein um „Hof“ monatlich 30 Mk. gesteigerter Inhaber eines kleinen Kaffeegeschäfts. Seit mehreren Tagen prangt in der Mitte des großen Auslagefensters das vieltragende Plakat: „Geschäftsaufgabe wegen Steigerung von monatlich 30 Mark.“ Der dreistündige Hausherr ein Witz, soll über diesen genialen Gedanken seines Miethers

Sie echot sich und schlug das Buch zu. Im nächsten Augenblick klopfte es und der Minister trat ein.

„Guten Abend, Fräulein.“
Lora drehte sich wie der Blitz um und starrte ihn an. Dann trat sie ein paar Schritte zurück, als fürchte sie seine Berührung.

„Excellenz, es ist zehn Uhr.“
Ihre Stimme klang scharf und abweisend. Sie sagte sich mit der Linken nach der Brust, als drohe der Athem ihr zu faden. Graf Kraft trat an den Tisch, stützte die linke Hand auf die Platte und sagte lächelnd, während sein Auge auf ihrer herrlichen Gestalt ruhte:

„Fürchten Sie nichts, mein Fräulein. Ich komme in Geschäftsangelegenheiten. Sie entsinnen sich doch noch unseres Paktis? Ich parlamentarische zuerst; ich bedarf jetzt des Bolles und da fiel mir wieder ein, daß Sie die Schwester Hellmanns sind.“

„Ah ja — das freut mich, Excellenz.“
Sie hatte die Worte mechanisch hervorgezogen, ohne zu wissen, was sie sagte. Sie blinnte den Minister nicht an, sondern ihr Auge ruhte hart auf seiner linken Hand, die er noch immer auf den Tisch stützte und die hell von der Lampe beleuchtet war. An dem kleinen Finger dieser Hand lag Graf Kraft eines auffallend breiten Goldreifs mit weißer Perle.

Der Minister betrachtete Lora verwundert.

„Fräulein, was haben Sie?“
Sie antwortete nicht auf die Frage, aber sie trat plötzlich näher und stand dicht neben ihm. Er sah ihre augenblickliche Situation vergehend, sagte sie:

„Reich einen solchen Ring haben Sie da, Excellenz!“
Er fand nichts Auffälliges an ihrer Frage, aber er dachte: „Aha — sie sieht den Schmuck, wie alle Weiber. Das hätte ich eher wissen sollen.“

nicht besonders erbaut sein, zumal dieses Plakat von zahlreich Passanten sehr eifrig gelesen, belacht und der Hausagrarier entsprechend kritisiert wird.

Das „wilde Land“! Die Schweiz ist nun einmal ein „wildes“ Land. Das beweist auch die Behandlung die man dort den Soldatenkinderen angedeihen läßt. In Bern ließ sich ein Leutnant gegen die Soldaten derartig empörende Ausschreitungen — Beschimpfungen und Mißhandlungen — zu Schulden kommen, daß unsere Presse sie öffentlich brandmarkte und Genosse Schwind im Nationalrath den Kriegsminister Müller darüber interpellirte. Müller gab die Richtigkeit der Enthüllungen zu, erklärte aber den Fall für eine Ausnahme (die sich jedoch bedenkenlich oft wiederholt). Der Offizier sei bestraft worden, aber ungenügend, so daß das Militärdepartement eine schärfer Bestrafung versügte. Ferner wurde der schuldige Offizier sofort seines Kommandos enthoben, aus der Liste der Aktiven gestrichen und unter die Gefangenenpflichtigen verlegt. Das ist eine harte, aber gerechte und wirksame Strafe.

Lenkbares Luftschiff? Die Versuche des Luftschiffers M e l l i n mit seinem lenkbaren Luftschiff des, wie aus London berichtet wird, vollständig gelungen. M e l l i n wird in den nächsten Tagen einen neuen Aufstieg unternehmen und hofft dann sämtliche bisher gemachten Rekord, einschließlich derjenigen Santos Dumonts zu schlagen abwarten!

Bucharisches Gefängniswesen. In der armenischen Zeitung „Nor-Dar“ entwirft Michael Arutjunian ein abstoßendes Bild des bucharischen Gerichts- und Gefängniswesens. Er schildert u. A. einen Besuch in einem bucharischen Gefängnis. In lichtlosen Kerkern, die eine übelriechende Luft erfüllte, saßen die Gefangenen in schweren Eisenfesseln da. Viele waren ins Gefängnis geworfen worden, weil ihre einflussreichen Feinde sie beim Kaiser-Kasjan dem Stadtrichter, verklagt hatten, der sie ohne langes Verhör einsperren ließ. Manche saßen schon seit Jahren im Gefängnis. Die bucharische Regierung giebt für den Unterhalt der Gefangenen nichts aus. Die Eingekerkerten erhalten entweder von ihren Freunden und Verwandten oder von mitleidigen Leuten Nahrung, oft ganz unregelmäßig, und müssen manchmal tagelang hungern. Bevor Buchara in Abhängigkeit von Rußland gerieth, wurden die Gefangenen oft scharf gefoltert. Jetzt sind die Folterwerkzeuge aus den Gefängnissen entfernt. Zweimal im Jahre begnadigt der Emir eine Anzahl von Verbrechern. Es hängt jedoch ganz von der Gefängnisverwaltung ab, wie freigelassen wird und wer nicht. Oft werden Leute, die erst unlängst ins Gefängnis gekommen sind, entlassen, während andere, die schon jahrelang eingekerkert sind und ihre Strafe längst verbüßt haben, im Gefängnis bleiben. Die Gefängnisverwaltung kümmert sich nicht um die Befehle des Emirs, sondern schalten und walten völlig willkürlich. Die Hinrichtungen werden in Buchara gewöhnlich von einem dazu bestellten Henker vollzogen. Dazwischen liefert man die zum Tode verurtheilten Verbrecher aber auch den Klägern aus und überläßt es ihnen, die Schuldigen zu foltern und aufs grausamste zu tödten. Arutjunian theilt einige Fälle mit, die den ungezügeltsten Bluthurst und die Grausamkeit der Bucharen, Männer wie Frauen, grell beleuchten. Er schließt mit der Aeußerung, daß die Sitten der mittelasiatischen Mongolen und Tataren sich seit den ferneren Zeiten Baty's, Kama's, Tamerlan's und Tchingis Chan's nicht gemildert hätten. Die mittelasiatischen Völker sind noch heute ebensolche Barbaren, wie sie es vor 600 und 700 Jahren waren, als jene Krieger und Eroberer über sie herrschten, deren Greuelthaten im bucharischen Volk noch heute, in zahllosen Liedern und Gesängen verherrlicht, fortleben.

Das Mormonenthum in Amerika will noch immer nicht untergehen, im Gegentheil kräftigt es sich, obgleich bereits im Jahre 1862 ein Gesetz gegen die Vielweiberei der Mormonen erlassen ist, das sich noch immer in Kraft befindet. Die Mormonen wissen es zu umgehen. Auch mit anderen Maßregeln gegen den Mormonismus hat man wenig Glück gehabt. Die protestantisch-kirchliche Zeitschrift „Der Independent“ berichtet nach der „Königlichen Volkszeitung“ darüber: Im Staate Utah ist jetzt fast mehr als 10 Jahren der Schulzwang eingeführt, und das Ergebnis ist, daß die Jugend zum Mormonismus erzogen wird, statt aus ihm herauszugehen. Die verschiedensten kirchlichen Gemeinschaften haben in Utah missionirt, ohne irgend welche Erfolge zu erzielen; zwei Generationen sind dahingestorben, seit das Mor-

tröhen, gerade jetzt wollte sie Koloff beweisen, wie würdig sie seiner Liebe sei, jetzt, wo er sie mit einer Mission betraut hatte.

Der Ring und die Briefe kamen ihr wieder in den Sinn. Wie sollte sie erfahren, ob der Minister noch im Besitz beider sei, und wenn wirklich, wie sollte sie dieselbe erlangen? Sie grübelte und dachte nach, aber sie fand keinen Ausweg. In die Zimmer des Ministers kam sie selten, und das nur, wenn eines der Kinder Papa zu sehen wünschte und so lange bei ihm schmiegelte, bis sie sich genöthigt sah, es hinzugehen. Tags über laus der Minister zuweilen nach den Zimmern der Kinder, und dies geschah nie öfter, als wenn die Frau Minister abwesend war. Lora wußte aus welchem Grunde. Sie sah die glühenden Augen des Ministers, auch wenn sie ihm den Rücken gekehrt hatte, und in der letzten Zeit schien er es darauf angelegt zu haben, sie mit Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien zu überhäufeln. Sie wachte des Abends nicht. — Wie sollte sie es nur anstellen, um Koloff's Wunsch zu erfüllen? Sie dachte an den Kammerdiener, aber nur einen Augenblick; lieber wollte sie zur Diebin werden, als sich mit einem Dieblichen in Verbindung setzen, um vielleicht — vor seiner Ehrlosigkeit erschrecken zu müssen. Wie, wenn —? Der Schatz, der jetzt bei ihr lag, mußte im Moment ein abstraktes Bild vor ihrer Seele gezeichnet haben, denn wie sie jetzt vor sich hin starrte, mit halbgeschlossenen Augen, hatte sich ihre Pupille vergrößert, ihr Herz schlug ihr wie toll und sie hielt den Athem an, um durch nichts diesen fantastischen Gedanken zu verdrängen. Und plötzlich sagte sie laut auf, als wäre es dieses abstrakten Bildes ein Zerstück geworden, das ihr Schatzstück reiste. „Das wäre so etwas — mich ihm in die Arme werfen.“ — Und abermals sagte sie laut auf.

„Ein Märchen aus alten Zeiten,“ erwiderte er lächelnd.

Lora wußte nicht mehr, was sie that. Sie legte ihre rechte Hand auf seinen Arm und neigte sich nieder, um den Ring genauer zu betrachten. Der Minister bückte sich ebenfalls, er fühlte ihren heißen Athem an seinem Gesicht; er fühlte, wie ihr Kleid ihn streifte, und seine Sinne verwirrten sich. Er legte seinen Arm um ihre Taille und ließ ihn ruhig gewähren. Schon hatte sie seine Hand ergriffen und betrachtete den Ring ganz nahe. Sie war ihm Sinne kaum mehr mächtig.

Des Grafen Auge ruhte verlangend auf ihr. Seine Stimme klang durchbebt von Sinnlichkeit.

„Gefällt er Ihnen, Lora — wollen Sie ihn haben?“

„Ja, ja, ja — geben Sie ihn mir!“
Rasend schnell stieß sie das hervor. Alles um sie herum lag im Nebel, nur den Ring erkannte sie.

Die Ruhe des Ministers war vorüber. Er preßte Lora fest an sich und sie wehrte sich abermals nicht.

„Lora, Alles sollen Sie haben — Lora für Ihre Kunst.“

„Oh — aber den Ring.“
„Er soll Ihren Finger schmücken — Lora! ich liebe meine Frau nicht — Lora! Sie sollen schalten und walten — Wie Ihre Lippen brennen.“
„Oh — Excellenz, oh.“
Er zog sie auf das Sopha nieder und sie zog den Ring von seinem Finger.

Und zu derselben Zeit sah Leopold Hellmann noch in Redaktionsbureau und las die letzte Korrektur zu einem Artikel, der von den Tugenden und Freiheiten eines Volkes sprach.

(Fortsetzung folgt.)

monensystem erfunden wurde, und doch ist es heute zweifellos stärker als je zuvor. Die Zählung von 1870 gab die Zahl der Bewohner von Utah auf 88 374 an, von denen 80 000 Mormonen waren. Die Zählung von 1900 findet Utah mit 267 000 Bewohnern, von denen nur etwa 40 000 nicht Mormonen sind. Dann wieder hatten die Mormonen in den übrigen Vereinigten Staaten im Jahre 1890 nur 144 000 Anhänger, während im Dezember v. J. 310 000 gezählt wurden. Die Propaganda hat sich auch schon nach Japan ausgebreitet. Trotz der amerikanischen Gesetzgebung, trotz der Einführung des allgemeinen Schulzwanges und sonstiger erzieherischer Maßnahmen, beharrt sich der Mormonismus doch ebenso schnell aus, wie es der Mohammedanismus und andere Religionen gelhan haben.

Wirkung der Mondlichter auf den Pflanzenwuchs? Ein Mitarbeiter der „Revue Scientifique“ meint, daß die Frage, ob das Mondlicht und somit auch der Mondwechsel einen Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen ausüben, oft gestellt und beantwortet sei. Eigentlich ist es jedoch nur in sehr oberflächlicher Weise gesehen, und die Antworten sind lediglich in gut gemeinten Bauernregeln enthalten. Die Wissenschaft weiß zu der Frage bisher recht wenig zu sagen, obgleich sie eine ziemlich bestimmte Meinung darüber hat, indem sie nämlich einen beratigen Einfluß des Mondes zu leugnen geneigt ist. Ueberhaupt scheint sich die Menschheit dem Mond gegenüber in zwei Parteien zu spalten. Auf der einen Seite stehen die zünftigen Naturforscher, die einen Einfluß des Mondes auf die Witterung und andere irdische Vorgänge mit Ausnahme der Gezeitenbewegung abstreiten; auf der anderen Seite steht die Mehrheit der Laien nebst einigen angeblich berühmten Führern, die dem Mond alle möglichen Kräfte mit Bezug auf das

Wetter, die vulkanischen Ereignisse, Erdbeben u. s. w. zuschreiben. Was nun im Besonderen die vermeintliche Wirkung des Mondlichts auf die Vegetation betrifft, so wird wenigstens zugegeben, daß eine solche in den gemäßigten Zonen der Erde niemals bemerkbar gewesen ist. Man erklärt das dadurch, daß die Verschiedenheiten des Sonnenstandes und der Sonnenwirkung im Lauf der Jahreszeiten und die Größe des dadurch bedingten Wechsels im Zustande der Pflanzen zu bedeutend sei, als daß sich nebenher noch ein Einfluß des Mondes bemerkbar machen könnte. Die Verehrer der großen Macht des Mondes auf die Erde nehmen darum ihre Zuflucht zu den Tropen und behaupten, daß dort, wo es keine Unterbrechung in den Lebensvorgängen und dem Wachstum der Pflanzen giebt, das Mondlicht in deren Begünstigung eine Rolle spielt, indem es den Kreislauf der Säfte in den Gewächsen fördert. Damit wird die Regel in Zusammenhang gebracht, daß in den tropischen Kolonien das Holzfällen stets nur während des zunehmenden Mondes vorgenommen wird, weil angeblich das während des abnehmenden Mondes gefällte Holz einer schnelleren Fäulnis angesetzt ist, die wiederum mit einem übermäßigen Säftestrom und mit einer Neigung des Safts zur Gährung in Zusammenhang gebracht wird. Diese ganze Erklärung ist schwerlich klar genug, um einen Zweifler von dem Einfluß des Mondlichts auf die Pflanzen überzeugen zu können. Während der zunehmenden und der abnehmenden Periode erhellt der Mond die Erde nahezu in gleicher Weise und Stärke, und es ist nicht zu begreifen, wie zwischen der Wirkung beider Zeitabschnitte ein Unterschied sich ergeben sollte. Leichter würde man es verstehen, wenn man für die Zeit des Vollmonds einen größeren Einfluß des Mondes annehmen wollte als zu der des Neumonds. Jedoch auch

damit hat es seine Bedenken. Die vom Mond ausgehende Wärme ist ganz außerordentlich gering. Nach den liegenden Messungen beträgt sie nur den 300 000 sten oder gar nur den 800 000 sten Theil der von der Erde ausgehenden Wärme. Man kann daher kaum annehmen, daß die Mondwärme tatsächlich für die Vegetation der Erde von Bedeutung sein könnte. Außerdem hat nun den Tropen ansässiger französischer Forscher, Bassier Namen, besondere Untersuchungen über den Zustand schlagener Holzes während der verschiedenen Mondphasen angestellt und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß das Holz des Mondes ganz gleichgültig für die Güte der Baumstämme ist. Der Mond wird also wieder etwas seiner Reputation unter den Menschen einbüßen.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg 27. Juni

Butter.	
I. Qualität	94
II. Qualität	92
Ferner:	
Fischerhake und ältere	
Schlesw.-Holst. und holl. Bannerkutter	80
Russische und ähnliche, verpackt	92-98
Schlesische und ähnliche,	
Finnische Waare	
Amerikanische	

Erntevorgang-Verkehr.

Hamburg, 27. Juni

Der Schwammbeutel recht gut.
 Jagdhorn 700 Stk., davon vom Norden — vom Süden — 50 Stk. Preise: Schwammbeutel — 20 Mark, Schwammbeutel — 50 Mark, leichte 59-60 Mark. Same 47 51 Mark und Festel 57-59 Mark für 100 Btl.

Willy Koch,
 Bahntechniker,
 Lübeck, Holstenstr. 21.
 künstliche Zähne und Gebisse,
 Wunden etc.
 Garantiert schmerzloses Zahnziehen.
 Theilzahlung gestattet.

Bräutleuten
 empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
 Wohnungs-Einrichtungen
 zu billigen Preisen.
Folgers' Möbel-Magazin
 25 Markstraße 25.

Alfred Braun
Goldschmied
 Hinter St. Petri 15
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller in seinem
 Fache vorkommenden Reparaturen u. Reparaturen.
 NB: Reparaturen werden in kürzester Zeit,
 sowie in jedem gewünschten Goldgehalt und
 Breite zu soliden Preisen angefertigt.
 Sein Laden! D. O.

Trinkgarten
 der Hansa-Meierei.
 Alle Arten Milchgetränke:
 Cacaomilch.
 Schlagrahm in Muscheln
 in unerreichter Güte.
 Dickmilch portionweise.
 Butterbrote etc.
 Jeden Dienstag und Sonntag
 selbstgebackene Waffeln.
 Achtung!
 Bei heißen Tagen führen unsere Wagen auch Nach-
 mittags frische Buttermilch.

Hansa-Meierei G. m. b. H.
 Empfehle meine
Rasir- und Haarschneidestube
 angelegentlichst. Rasiren 10 Pf., Haarschneiden 30 Pf., Kinderhaarschneiden an Wochentagen, kurz 10 Pf., halbkurz 15 Pf., Scherlinge 20 Pf. Carl Monica.
 13. Mitte Suberschwiedestraße 13.

Theer
 Stein- und Holzkohlen-, Carbolinum, Dachpappen
 en gros & en detail, empfiehlt
Carl Buchholtz
 Sachsenburger Allee Nr. 105 und
 am Lindenplatz.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pf.
Pa. Kalbfleisch 40 u. 50 -
Rindfleisch Pfd. 50 -
Pa. Kopf u. Bein - 25 -
W. Strohsfeldt
 Glockengießerstraße 73
 Nachhakenstraße Nr. 13 und 14.

Mit Eintritt der heißen Jahreszeit
nahet die Zeit der Kindersterbe.
 Brechdurchfall etc., hervorgerufen durch Verabreichung saurer oder säuerlicher Milch, sind an der Tagesordnung. Es ist daher den Müttern größte Vorsicht beim Milcheinkauf anzurathen und bitten wir höflich, einen Versuch mit unseren Produkten zu machen.
 1) Für Säuglinge und Kinder bis zu einem Jahr empfehlen wir unsere **Kindermilch**, in Frauenmilch ähnlicher Zusammensetzung, à Flasche 10 Pf.
 2) Für Kinder über ein Jahr unsere **pasteurisirte Milch** in Flaschen à 10 Pf.
 Sämmtliche Milch ist sterilisiert, daher schmutzfrei.
 Bestellungen erbeten an unsere Aushäuser, Lüden oder an uns.
Telephon 281. Hansa-Meierei.

Speise-Salen „Hansa“
 Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
 Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
 Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pf.
 Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pf.
 Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
 Ausschank ff. Saft- und Lagerbier, Caffee, Thee, Cacao, Soufflen u. s. w.

Große Auswahl in
Herrn- und Damenräder
 Feinste Qualitätsmarken
 zu mäßigen Preisen.
 Gebrauchte Räder
 zu jedem Preis, von 3
 Alte Räder
 werden in Zahlung
Fr. Bu
 Königsstr. 93, Fr
 Große Reparatur
 elektr. Betrieb für Gas
 aller Marken und S
 Eigene Ema



Monteur: Fr



von 130 Mk. an
Sämmtlich
 stets
 Mäntel 7 Mk. an
 Laternen 1,50 Mk.
Größte Re
 für Fahrräder
H. Bent
 Eigene

Groß
 Möbel, Spiel
 dauerhaft
Paul A
 Möbel
 Handelt
Goldene u
 gut u
L. S. Baruc

F. M. & Co.
 und Preis-Kommission.
 Sonnabend den 28. Juni
 Abends präc. 8 1/2 Uhr
 im Konferenzzimmer, Johannisstraße 50

I. O. G. T.
Guttempler-Orden.
 (Vereinigte Stübeler Logen.)

Sommer-Fest
 am Sonntag den 29. Juni
 im Tivoli.
 5—8 Uhr: Konzert
 der Kapelle der Radeburger Jäger
 (Kapellmeister Hohenwalb).
 8—2 Uhr: BALL.
 Eintritt zum Konzert Mk. 0,30,
 Ball 0,50.
 Kinder die Hälfte.
 Vorverkauf bei: **Johns Thomae**, Pfaffen-
 straße 20, **Hugo Becker**, Breitestraße 75.

Louisenlust.
 Jeden Sonntag:
Anton Gaus-Musik
 W. C.

Unser diesjähriger Saison-
AUSVERKAUF

bietet Ihnen die
billigsten Herren-Garderoben

der Gegenwart.
Unsere enormen Vorräte momentan eine Auswahl, wie solche wohl selten geboten werden kann.

- Herren-Anzüge statt 10-15 Mk. von nur **6.-** Mk. an.
- Herren-Anzüge statt 20-30 Mk. von nur **15.50** Mk. an.
- Herren-Anzüge statt 35-45 Mk. von nur **20.-** Mk. an.
- Mod-Anzüge statt 20-30 Mk. von nur **16.-** Mk. an.
- Mod-Anzüge statt 35-54 Mk. von nur **25.-** Mk. an.
- Sommer-Paletots statt 10-25 Mk. von nur **5.-** Mk. an.

Knaben-Anzüge, Herren- und Knaben-Beinkleider, sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben zu ganz kolossal billigen Preisen.

Gebr. Vandsburger

Inhaber
Heinr. Wellmann, 10 Holstenstraße 10.
Beachten Sie unser Schaufenster.

Stroh-Hüte

für Herren und Knaben empfiehlt, um damit zu räumen, zu äußerst billigen Preisen
E. Hirsekorn, Sandstrasse 20.

Wegen Aufgabe des Geschäfts

Total-Ausverkauf von Schuhwaaren.

Um eine möglichst schnelle Räumung zu erzielen, werden alle Artikel, ohne jede Ausnahme
zum Selbstkostenpreis und darunter abgegeben.

Es ist somit Gelegenheit geboten, den Bedarf von nur soliden, realen Schuhwaaren auf längere Zeit zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zu decken.

Verkauf nur gegen Baar. Auswahlforderungen können nicht gemacht werden.

Holstenstr. 9 J. Möllendorff, Holstenstr. 9.

Gothmunder Treibel

am Sonntag den 29., Montag den 30.

Wir erlauben uns, das geehrte Publikum zu diesem ersten

Fr. W.

Den geehrten Bewohnern vor dem Holstenthor theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich
Haus und Geschäft des Herrn C. Steiff
Dornestrasse 5, käuflich erworben habe.

Der Laden bleibt wegen Restauration von Dienstag ab für einige Tage geschlossen und ich nicht verfehlen, die Eröffnung rechtzeitig mitzutheilen.

Hochachtungsvoll **A. Krabbenhöft.**



Zoologischer Garten

Lübeck.

Am Sonntag den 29. Juni:

Grosses Konzert

ausgeführt von der hiesigen Militär-Kapelle.
Eintrittspreis für Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
NB. Der Weg durch's Gehölz ist durch Wegweiser gekennzeichnet.

Vorläufige Anzeige.
Am Dienstag den 1. Juli, von Nachmittags 4 Uhr an, findet ein großes Extra-Konzert von der hiesigen Regiments-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters statt.
Eintrittspreis für Erwachsene 40 Pfg., Kinder 20 Pfg., nach 8 Uhr für Erwachsene 25 Pfg.
Abonnenten zahlen keinen Zuschlag.
W. Grammerstorf.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Sommer-Fest

bestehend in Konzert, Ball, Herren-, Damen- u. Kinder-Vergnügen
am Sonntag, den 6. Juli 1902
im Lokale des Herrn Griesbach, „Adlershorst“
Anfang 4 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfennig, eine Dame frei. Das Komitee.

Einladung zum

Sommerfest

des
Verbandes der Zimmerer Deutschlands

(Zahlstelle Lübeck)

bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen und Ball, Preisschießen
Herren, Damen-Preisspiel und Kinder-Belustigung
am Sonntag den 29. Juni 1902
im Lokale des Herrn Dassler, „COLOSSEUM“.

Anfang des Preisschießens und Beginn des Konzerts 4 Uhr. Ende des Festes 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 10 Pfg.
Das Comitee.

Verband der Schmiede und verwandter
Berufsgenossen Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

ig zum Sommer-Vergnügen

bestehend in

Ball, Herren- und Damen-Vergnügen
Sonntag, den 29. Juni 1902
Zuhause, Johannisstraße 50-52

Ende 2 Uhr.
Eintritt, eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfennig, wofür Garderobe im Vereinshaus und bei L. Puls, gr. Burgstr. 11 zu haben.

Das Comitee

r Metallarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck)

ig zum Sommer-Fest

Herren-, Damen- und Kinder-Vergnügen
Sonntag den 6. Juli 1902

im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum)
Konzert 4 Uhr, des Balles 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg.
wofür Garderobe.

Das Fest-Comitee.

8 1/2 Uhr. Empfang der Hamburger Kollegen am Sonntag
Ausflug per Dampfer nach Israelsdorf. — Fahrt
bis Freitag Abend den 4. Juli bei den Vertrauensleuten
zu haben.

Friedr. Meyer & Co. — Sammlungsstelle in Lübeck.